



Industrieproduktion: Der Bau zieht an – die Industrie hält kaum Schritt

Ute Pappelbaum

Der Bau zieht kräftig an, doch die Industrie kann kaum Schritt halten. Zwar ist die Produktion im Produzierenden Gewerbe im August 2026 gegenüber dem Vormonat um 2,0 Prozent gestiegen. Hinter dem überraschend starken Gesamtwert steht jedoch vor allem ein Produktionssprung im Baugewerbe von 9,3 Prozent. Die Industrie legte dagegen lediglich um 0,6 Prozent zu und produzierte weiterhin 0,4 Prozent weniger als ein Jahr zuvor.

Der Bau trägt den Aufschwung

Der wichtigste Impuls kommt aus dem Baugewerbe. Dessen Produktion erhöhte sich im August saison- und kalenderbereinigt um 9,3 Prozent gegenüber dem Vormonat. Besonders stark war der Anstieg bei den spezialisierten Bautätigkeiten und im Ausbaugewerbe mit 13,1 Prozent. Nach Angaben des Bundeswirtschaftsministeriums dürfte dabei auch der Abschluss eines größeren Energieinfrastrukturprojekts eine Rolle gespielt haben.

Das relativiert die Aussagekraft der Gesamtzahl. Ein Großprojekt kann den Produktionsindex in einem einzelnen Monat deutlich bewegen, ohne dass daraus bereits eine entsprechend starke konjunkturelle Grunddynamik folgt. Der weniger volatile Dreimonatsvergleich liefert deshalb das nüchternere Bild: Von Juni bis August lag die Produktion insgesamt 0,4 Prozent über den drei Monaten zuvor.

Allerdings wäre es ebenso falsch, die Bauentwicklung vollständig als Sondereffekt abzutun. Hoch- und Tiefbau befinden sich bereits seit dem Frühjahr auf Erholungskurs. Im August stieg die Produktion dort um 2,0 beziehungsweise 0,4 Prozent. Der Bau stabilisiert sich damit trotz des erhöhten Zinsniveaus.

Dabei verändert sich auch die Struktur der Nachfrage. Öffentliche Aufträge zur Modernisierung der Infrastruktur gewinnen an Bedeutung. Für Bauunternehmen und ihre Zulieferer verbessert das die Auslastung und kann zusätzliche Investitionen in Maschinen, Personal und Kapazitäten rechtfertigen. Die entscheidende ordnungspolitische Frage lautet jedoch, ob staatlich finanzierte Nachfrage private Investitionen mobilisiert oder lediglich deren Schwäche kompensiert.

Die Industrie kommt nur langsam voran

Denn jenseits des Baus bleibt die Entwicklung verhalten. Die Industrieproduktion stieg im August lediglich um 0,6 Prozent. Im Vergleich zum August 2025 lag sie sogar 0,4 Prozent niedriger.

Auch innerhalb der Industrie fehlt eine gemeinsame Richtung. Der Maschinenbau erhöhte seine Produktion kräftig um 5,3 Prozent, die Herstellung von Metallerzeugnissen um 3,5 Prozent und die Produktion elektrischer Ausrüstungen um 1,2 Prozent. Dagegen sank die Produktion von Kraftfahrzeugen und Kfz-Teilen um 5,4 Prozent. Chemische Erzeugnisse verloren 1,2 Prozent, Datenverarbeitungsgeräte sowie elektrische und optische Erzeugnisse 2,6 Prozent.

Der Rückgang in der Automobilindustrie ist allerdings mit Vorsicht zu interpretieren. Nach Angaben des Verbands der Automobilindustrie fielen die branchenüblichen Werksferien 2026 stärker als im Vorjahr in den August. Der Monatswert enthält damit einen Kalendereffekt, der nicht ohne Weiteres als struktureller Produktionsverlust gelesen werden kann.

Das Grundproblem bleibt dennoch bestehen: Die industrielle Erholung ist zu schmal, um bereits von einem neuen Produktionszyklus zu sprechen.

Vorleistungsgüter liefern noch kein Aufbruchsignal

Das zeigt sich auch bei der Betrachtung der Gütergruppen. Die Produktion von Investitionsgütern stieg um 1,2 Prozent und konnte damit einen Teil des vorherigen Rückgangs ausgleichen. Konsumgüter legten um 0,6 Prozent zu. Die Produktion von Vorleistungsgütern sank dagegen um weitere 0,2 Prozent.

Gerade diese Entwicklung ist für die konjunkturelle Einordnung wichtig. Vorleistungsgüter stehen am Anfang vieler industrieller Wertschöpfungsketten. Steigt die Erwartung einer dauerhaft höheren Produktion, sollte sich dies früher oder später auch in einer stärkeren Nachfrage nach Materialien, Komponenten und industriellen Zwischenprodukten niederschlagen.

Davon ist bislang wenig zu erkennen. Die Vorleistungsgüterproduktion gibt bereits den vierten Monat in Folge leicht nach. Das spricht nicht für einen breit angelegten

Aufbau industrieller Aktivität, sondern eher für eine selektive Erholung einzelner Bereiche.

Für Investitionsentscheidungen ist diese Unterscheidung zentral. Unternehmen erweitern Kapazitäten nicht deshalb, weil ein Monatsindex steigt, sondern weil sie mit dauerhaft höherer Auslastung rechnen. Bleibt die Nachfrage zwischen Branchen und Produktionsstufen uneinheitlich, werden Investitionen eher in Rationalisierung, Automatisierung und Modernisierung fließen als in zusätzliche Kapazitäten.

Energieintensive Industrie verliert wieder an Boden

Noch deutlicher fällt das Signal bei den energieintensiven Industriezweigen aus. Ihre Produktion sank im August gegenüber Juli um 0,5 Prozent. Isoliert betrachtet wäre das kaum bemerkenswert. Im Dreimonatsvergleich ergibt sich jedoch ein Rückgang von 2,9 Prozent. Gegenüber August 2025 lag die Produktion 2,1 Prozent niedriger.

Damit verliert ein wichtiger Erholungsimpuls aus der ersten Jahreshälfte an Kraft.

Die Bedeutung dieser Branchen geht über ihren unmittelbaren Anteil an der Wertschöpfung hinaus. Die fünf von Destatis als energieintensiv eingestuften Industriezweige verbrauchten im Basisjahr 2021 zusammen 77 Prozent der industriell eingesetzten Energie, erwirtschafteten aber lediglich 17 Prozent der industriellen Bruttowertschöpfung. Rund 930.000 Beschäftigte arbeiteten in etwa 7.000 Betrieben dieser Branchen.

Diese Relation macht ihre besondere Kostenempfindlichkeit sichtbar. Energiepreise schlagen hier wesentlich stärker auf Produktionskosten und Standortentscheidungen durch als in weniger energieintensiven Teilen der Wirtschaft. Gleichzeitig stehen viele dieser Unternehmen im internationalen Wettbewerb und können höhere Kosten nicht beliebig über die Preise weitergeben.

Strukturelle Anpassungen zeigen sich deshalb nicht erst bei Werksschließungen. Sie beginnen früher: Investitionen werden verschoben, Ersatzanlagen kleiner dimensioniert, energieintensive Produktionsschritte reduziert oder neue Kapazitäten an anderen Standorten errichtet. Ein Produktionsindex bildet solche Entscheidungen häufig erst ab, nachdem sie bereits getroffen wurden.

Staatliche Nachfrage kann Zeit kaufen

Der Kontrast zwischen Bau und Industrie führt damit zu einer wirtschaftspolitisch entscheidenden Frage. Deutschland investiert stärker in Infrastruktur, und diese Nachfrage beginnt sichtbar in der Produktion anzukommen. Das ist zunächst ein positives Signal.

Öffentliche Infrastrukturinvestitionen unterscheiden sich grundsätzlich von konsumtiven Staatsausgaben. Werden Verkehrswege, Stromnetze oder andere produktive Infrastrukturen verbessert, können sie langfristig die Kosten privater Unternehmen senken und deren Investitionsrendite erhöhen. In diesem Fall verdrängt der Staat private Aktivität nicht, sondern schafft bessere Voraussetzungen dafür.

Doch diese Wirkung ist nicht automatisch.

Wenn staatliche Aufträge vor allem Produktionsausfälle in anderen Bereichen kompensieren, stabilisieren sie kurzfristig die Konjunktur, ohne das strukturelle Problem zu lösen. Dann steigt zwar die gemessene Produktion, aber die privatwirtschaftlichen Renditeerwartungen verbessern sich nicht im gleichen Umfang.

Genau diese Spannung zeigen die August-Daten. Der Bau expandiert kräftig, während die Industrie gegenüber dem Vorjahr noch im Minus liegt. Die Vorleistungsgüterproduktion sinkt und die energieintensiven Branchen verlieren im Dreimonatsvergleich deutlich.

Der Staat kann in einer solchen Situation Nachfrage stabilisieren und Infrastruktur bereitstellen. Er kann Unternehmen aber nicht dauerhaft die Erwartung abnehmen, dass sich private Investitionen am Standort rechnen müssen.

Entscheidend ist die Breite der Erholung

Für die kommenden Monate wird deshalb weniger die Höhe einzelner Monatsraten entscheidend sein als die Ausbreitung der Erholung. Der Dreimonatsanstieg der Gesamtproduktion von 0,4 Prozent ist ein erstes Stabilisierungssignal. Für eine industrielle Trendwende reicht er nicht.

Dafür müsste die Produktion von Vorleistungsgütern wieder anziehen. Die Erholung müsste mehr große Industriezweige erreichen. Und die energieintensive Produktion müsste zumindest ihren Abwärtstrend stoppen. Erst dann würde aus

steigenden Produktionszahlen ein verlässlicheres Signal für Unternehmen, zusätzliche Kapazitäten aufzubauen.

Der Bau kann dabei durchaus zum Vorläufer werden. Infrastrukturinvestitionen schaffen Nachfrage und können zugleich die Standortbedingungen verbessern. Gelingt dieser Übergang, könnte aus staatlich gestützter Bautätigkeit zusätzliche private Investitionstätigkeit entstehen.

Gelingt er nicht, bleibt die Produktionsentwicklung zweigeteilt.

Der August zeigt deshalb eine Erholung mit ungleicher Geschwindigkeit: Der Bau zieht an, die Industrie hält kaum Schritt. Entscheidend wird sein, ob die neue Dynamik vom Bau in die industrielle Wertschöpfungskette übergreift. Denn ein Aufschwung wird nicht dadurch selbsttragend, dass der Staat mehr bauen lässt. Er wird es erst, wenn Unternehmen daraus wieder einen Grund ableiten, aus eigenem Kalkül in Deutschland zu investieren.

Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis), Produktion im August 2026; Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, Entwicklung der Produktion im Produzierenden Gewerbe – Monatsbericht August 2026

Versicherungs- und Finanznachrichten

expertenReport



<https://www.experten.de/id/4952347/industrieproduktion-august-2026-bau-industrie/>